

## Würdigung für Aufbauleistungen der Banater Schwaben

Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Weingarten zum Tag der Heimat

Liebe Banater Schwaben, verehrte Gäste unserer Stadt, willkommen im oberschwabischen Weingarten im Jahr der Heimattage Baden-Württemberg 2004!

Gemeinsam haben wir uns vorgenommen, unser schönes Ober-



schwaben als geschichtsträchtige und wirtschaftsstarke Region „zwischen Tradition und Fortschritt“ zu präsentieren. Ein „Heimattage-Jahr“ lang steht unsere Stadt beispielhaft für die große Vielfalt an Traditionen und Brauchtum, ebenso wie für Innovation und Wirt-

schaftskraft und damit für Eigenschaften, die unseren Südweststaat als sprichwörtliches „Musterländle“ auszeichnen.

Die Landsmannschaft der Banater Schwaben gehört seit Jahrzehnten zu den Vereinigungen, denen die Pflege von Tradition und kulturellem Brauchtum sowie deren Weitergabe an jüngere Generationen eine Herzensangelegenheit ist. Es ist das Erbe ihrer Ahnen, die einst – dem Ruf des Kaisers folgend – das Kronland Banat besiedelten und über fast 300 Jahre Erinnerung und Brauchtum ihrer alten Heimat pflegten. Gerade für uns ist dieses Stück bewahrten Heimatbeses ein großer Schatz aus der Vergangenheit, der nicht in Vergessenheit geraten darf. Viele Banater Schwaben, die mit dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verloren haben, konnten in Baden-Württemberg wieder Wurzeln schlagen und haben tatkräftig am Wiederaufbau des Landes mitgewirkt; eine Leistung, auf die sie stolz sein dürfen.

Wir freuen uns auf ihr Kommen zu den Festtagen im September, die durch Ihre Landsmannschaft eine große Bereicherung erfahren.

Gerd Gerber, Oberbürgermeister der Stadt Weingarten

## Nachdenken über die Gemeinschaft

Die *Banater Post* berichtet ausführlich über die Zusammenkünfte und Tätigkeiten im Rahmen der Landsmannschaft, und das ist gut so. Das Motto beim Heimattag 2004 lautete: Banater Schwaben – Gestern, Heute, Morgen.

Ehrfurchtswoll denken wir an das „Gestern“, als unsere Ahnen in den Südosten Europas zogen, um für sich und ihre Nachkommen eine neue Existenz aufzubauen und wo sie ihren Fleiß und ihr Können eingesetzt haben. Damit haben sie auch zur Entwicklung dieser Gebiete Europas tatkräftig beigetragen. Dass man ihnen für ihre Opfer und Arbeit nur selten gedankt hat, wissen wir aus der mündlichen und schriftlichen Überlieferung. Das Vorbild der Ahnen ist in unser aller Bewusstsein gespeichert. Also das „Gestern“ sollte nie vergessen werden, und das Erinnern ist nicht ein hemmender Rückblick, sondern ein Ansporn für ein tätiges Leben in der Gegenwart.

Wenn man über das „Heute“ spricht, so werden die Wortmeldungen plötzlich kürzer. Man spricht über „kulturelle Breitenarbeit unserer Landsmannschaft“, man spricht über die „Brückenfunktion“ der Banater Schwaben. Es folgen Danksagungen: „Wir kamen hier in Deutschland in den Genuss einer großzügigen Aufnahme- und Eingliederungsgesetzgebung, die uns ein schnelles und reibungsloses Einleben ermöglichte“ (Ansprache des Bundesvorsitzenden beim Heimattag). Leider ist hier die Berichtszeit schon wieder die Vergangenheit. In der Gegenwart heißt es: In Rumänien gibt es keine Spätaussiedler mehr! Und niemand von den Verantwortungsträgern erhebt Widerspruch. Was wird aus den „Spätaussiedlern“, die legal mit gültigen Dokumenten in Deutschland einreisen, um sich ihren hier lebenden Verwandten anzuschließen und die dadurch den nationalen Identitätsverlust ihrer Nachkommen verhindern wollen. Müssen diese „verspäteten Aussiedler“ bestraft werden oder sollten sie mit Achtung behandelt werden, weil sie trotz Nachteilen und Opfer im Herkunftsland versucht haben, dem Pioniergeist der Ahnen gerecht zu

werden und das Geschaffene so lange als möglich zu erhalten. Wie wird die Zukunft aussehen, wenn man in Deutschland den Namen „Franz“ durchstreicht und „Francisco“ darüberschreibt? Die römisch-katholische Kirche begrüßt mich als neues Mitglied der Kirchengemeinde und nennt mich „Francisco“. Ein bekannter „deutscher“ Lehrer erklärte mir: Du bist ein deutschsprechender Rumäne. Dass man gegen die Kürzung der Fremdrentenanteile aufgetreten ist und sich vom Bundesverfassungsgericht einen gerechten und logischen Entschluss erhofft, ist ein Lichtpunkt und erhellt die Zukunft. Doch ist Eile angesagt, weil die Rentner, die 60 Prozent Rente für die in Rumänien geleistete Arbeit erhalten, nicht jünger werden und ihre Zahl sich biologisch verringert.

Was werden aber die Volksdeutschen aus Rumänien machen, die als Spätaussiedler in Deutschland einreisen und nach einer Zeit mit Schrecken erkennen, dass sie nach einem „Wiederaufnahmeverfahren“ plötzlich „Ausländer“ sind? Der Volksmund sagt: Den Letzten beißen die Hunde! Ist das auch für ein vereintes Deutschland und ein vereintes Europa gültig? Hier beginnt das „Morgen“ der Banater Schwaben, hier gibt es einen reichen Tätigkeitsbereich, hier sind Wort- und Verantwortungsträger gefragt.

Eindringlich lautet der Appell beim Heimattag: „Halten Sie die Bindungen zu Ihren Landsleuten im Banat (...) aufrecht und knüpfen Sie neue. Lassen Sie das Band zu Ihrer Heimat nicht reißen.“ Man könnte hinzufügen: Unterstützt die Banater, wo immer sie sich befinden! Auch richtig ist die Behauptung: „Wir stehen zum Haus Europa und möchten es auf einem grundsoliden, geschichtlich gefestigten Fundament sehen – denn wer nicht weiß, woher er kommt, der weiß auch nicht, wohin er geht.“ Woher wir kommen, wissen wir, denn von unserer Geburt an haben es unsere Großeltern und Eltern erklärt. Unser Zukunftsweg ist vom politischen Nebel bedeckt und somit nur schemenhaft zu erahnen.

Franz Weimann, Nürnberg

## Ein »unbekanntes« Stefan-Jäger-Bild



Ein bislang kaum bekanntes Bild des Malers Stefan Jäger wurde freundlicherweise von der aus Altsadowa stammenden Josefina Brosch der Heimatortsgemeinschaft ihres Dorfes zugänglich gemacht. Es handelt sich um eine Ansicht des Deutschböhmerndorfes Altsadowa, das Stefan Jäger um 1955 nach einer fotografischen Vorlage gemalt hat. Das Ölbild (84,5 x 35,5 cm) war ein Geschenk des Malers an seinen Freund Heinrich Brosch, der aus Altsadowa stammt und mehrere Jahre als Musiklehrer in Hatzfeld wirkte. Das Bild wurde 1996 von Josefina Brosch, der Schwägerin von Heinrich Brosch, bei ihrer Aussiedlung nach Deutschland gebracht.

## Tierarzt trifft junge Redakteurin

Franz Marschang legt mit »Im Netz der Staatsgüter« den zweiten Band der Tetralogie »Am Wegrand der Geschichte« vor

Von Johann Steiner

Gerd Mann ist wieder im Banat. Er hat die Dobrudscha hinter sich gelassen und ist jetzt Tierarzt in einer Staatsfarm in Wojteg. Im Südosten Rumäniens hat der junge Mann erlebt, wie die Bauern entrechtet und in die Kolchose gezwungen wurden: der Anfang einer mehrere Jahrzehnte dauernden Misswirtschaft, die schließlich im Ruin enden wird. Nach dem Roman „Morgenrot der Kolchose“ hat der 1932 im Banat geborene Schriftsteller Franz Marschang im Abstand von zwei Jahren jetzt den zweiten Band der Tetralogie „Am Wegrand der Geschichte“ vorgelegt. Er trägt den Titel „Im Netzwerk der Staatsgüter“. In dieses Netzwerk gerät Gerd Mann, der schon im ersten Roman die Hauptgestalt ist.

Nach seiner Rückkehr ins Banat stellt Gerd fest: „Es hat sich viel verändert in den letzten Jahren; verändert für Mensch und Tier. Rumänien – bis Sommer 1944 Kriegspartner Hitlers – hatte (...) eine Kehrtwende vollzogen; man wollte auf der richtigen Seite sein. Mit dieser Strategie war man schon im Ersten Weltkrieg gut gefahren (...) Allerdings ahnten König und Putschisten nicht, dass sie diesmal sich selbst – und auf lange Sicht – dem Land mit dem Umsturz das Grab schaufeln. Als Befreier vom Faschismus kamen nicht die Engländer vom Balkan her, es kam vielmehr die Rote Armee des Weltobererers aus dem Krim. Und der sprang mit Königen und deren Reich auf seine Weise um.“

In den Häusern der Banater Schwaben, die, soweit sie arbeitsfähig waren, seit Januar 1945 in sowjetischen Arbeitslagern gegen den Hungertod kämpften, hat der König Kolonisten einquartiert, die sich als die neuen Herren den zurückgebliebenen Frauen und alten Männern deutscher Nation gegenüber aufspielen.

Mit dieser und ähnlichen Rückblenden, eingebettet in die Handlung des Romans, bringt der Autor dem Leser Banater deutsche Geschichte näher. Er beschreibt

weitere Kapitel „vom Werden und Vergehen der Menschen und Völker“. Gerd Mann erlebt das Massensterben der Ferkel in der Wojteger Kolchose, Fliegen- und Rattenplagen. Tierseuchen kommen und gehen. Mit Tricks in der Buchhaltung werden Missstände, Futtermangel, einfach kommunistische Mangelwirtschaft vertuscht.



Gerd Mann trifft Resi Hagel, eine alte Bekannte, wieder. Als junge Redakteurin recherchiert sie zum Thema Wasser im Banat und stellt fest, dass in nur anderthalb Jahrzehnten Kommunismus das gesamte Banater Entwässerungssystem kaputtgemacht worden ist, für dessen Ausbau die Siedler 200 Jahre gebraucht haben. Rohr und Schilf wachsen üppig. Kanäle sind aus Unwissenheit zugeschüttet worden. Und die neue Staatsmacht? Die widmet sich ihrer Lieblingsbeschäftigung: dem Planen und Ausmalen einer großen Zukunft.

Das Kanalnetz soll vom Schlamm befreit werden. So will es die allmächtige kommunistische Partei. Heimkehrer aus den russischen Arbeitslagern, aus der Deportation in der Donautiefenbene oder aus den Lagern am Donau-Schwarzmeer-Kanal, müssen auf Befehl zu Schaufel und Spaten greifen und „freiwilligen Arbeitsdienst“ leisten.

Resi, der Gerd näherkommt, recherchiert weiter: Der Bericht über das Bergstädtchen Orawitz darf in der Zeitung in Temeswar nicht so erscheinen wie geschrieben. Das Veto der Pressekontrolle steht dem im Weg. Die Leute sollen die Wahrheit nicht erfahren: Denn der Kommunismus und Rumänien beanspruchen für sich mehr Urheberrechte als ihnen zustehen. Der Leser soll nicht erfahren, dass in Orawitz schon ein halbes Jahrhundert, bevor die ersten Eisenöfen in Reschitz, der Hochburg der Banater Montanindustrie, erbaut wurden, der erste Kupferofen angeblasen wurde. Mit seinem Kupfer erlangte der Donauhafen Mitte des 18. Jahrhunderts europäischen Ruf. Auch sonst hatte Orawitz Vorreiterfunktion im südosteuropäischen Raum: Hier ist die erste Eisenbahn gefahren, hier wurden die erste Bergbauschule und das erste Theater eröffnet.

Während Gerd versucht, die sozialistische Tierzucht auf Vordermann zu bringen, setzen Offiziere des rumänischen Geheimdienstes einiges daran, ihn in ihre Fänge zu kriegen. Er setzt sich aber erfolgreich zur Wehr gegen diese Männer, die gleich nach dem Krieg mit Folter die Herausgabe von Gold erzwangen, aber auch manchen in den Tod getrieben haben.

Der zweite Band der Tetralogie klingt mit Resis und Gerds Versöhnung aus. Seit Weihnachten war Resi verstimmt, weil Gerd eine ehemalige Bekannte aus der Dobrudscha in seiner Wohnung auf dem Staatsgut aufgenommen hat. Das Missverständnis ist ausgeräumt. Der Leser ist gespannt auf das, was der dritte Band bieten wird. Hoffentlich genau soviel Kurzwel wie die beiden ersten Bände.

Franz Marschang: „Am Wegrand der Geschichte“, Band II: „Im Netz der Staatsgüter“, R.-G.-Fischer-Verlag, Frankfurt am Main, ISBN 3-8301-0639-5, Preis 18,80 Euro. Bestellungen im Buchhandel oder direkt beim R.-G.-Fischer-Verlag, Orber Straße 30, 60386 Frankfurt am Main.